1898. No. 22.

Israelitischer

Jugendfreund

herausgegeben von

E. Flanter.

— IV. Jahrgang. —

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.
Zu beziehen durch die Post (3586), durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:
Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.
Commissionsverlag für den Buchhandel: **W. Lakke, Berlin C., Münzstraße** 23a

Inhalts-Verzeichnis.

Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Geschenk Mrs. S. Rosenthal

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Rosa Herz-Esens. ? ? - Hannover. Paul und Rudi Eisner-Berlin. Arthur Barczynski-Allenstein. Recha Zimmer-Kippenheim. Georg Wisch-Posen. Arnold Ludomer-Lippe. Richard und Anna Goldbaum-Duisburg. Fritz Lewinsohn-Berlin. Paul Rosenstiel-Brandenburg. Emma Cohn-Berlin. Alfred Lichtenstein-Nordhausen. Hermann Berg-Essen. Fritz Eisenberg-Berlin. Amalie Blumenthal-Castrop. Leon von Embden-Berlin. Leo Kuttner-Berlin. Cora Schiffer-Karlsruhe. Herbert Lichtenstein-Berlin. Arthur Spanier-Magdeburg.

Kalendarium.

			Wochenabschnitt.	Haphthora
Sonnabend	26. Novbr.	12. Kislew	ויצא I. B. M. 28_{10}-31_{3}	Hosea 12_{13}—14_{10}
Sonnabend	3. Dec.	19. „	וישלח I. B. M.	Obadja 1.
Freitag	9. „	25. „	Chanukkah.	

Liebe Kinder!

verbreitet den Israelitischen Jugendfreund unter Euren Mitschülern!

Die Entstehung der Rose.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide;
Es thut's nur sich zur Lust, es thut's nicht ihm zu leide.
Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwackt
Ein Flöckchen Wolle nur, es ward davon nicht nackt.
Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest.
Da kam die Nachtigall und wollte baun ihr Nest;
Sie sprach: Thu auf die Hand und gieb das Flöckchen mir,
Und ist gebaut mein Nest, sing' ich zum Danke dir.
Er gab; sie nahm und baut'; und als sie nun gesungen,
Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entsprungen.

Rückert.

Rabbi Hillel.

Eine Lebensgeschichte von S. Katz.

Drittes Kapitel.

Im Lehrhause.

(Fortsetzung.)

Seit jenem Tage, da die Brüder sich getrennt hatten, waren mehrere Monate verflossen. Der Winter war indessen in das Land gezogen und brachte kalte Nächte und zuweilen gar Schnee, der in Palästina sonst eine seltene Erscheinung war.

Schebna gab sich voll Eifer und mit Erfolg dem Handel hin. Aber jemehr seine Güter sich mehrten, desto kälter und verschlossener wurde sein Herz, und er gedachte nicht mehr seines in Armut lebenden Bruders.

Bei Hillel wurde die Not mit jedem Tage größer. Er arbeitete als Tagelöhner und Wasserschöpfer und erwarb sich täglich zu seinem Unterhalte einen halben Denar, etwa 35 Pfennige nach unserm Geldwerte. Mochte seine Arbeit für ihn — den Nachkommen Davids — noch so erniedrigend sein, er schämte sich ihrer nicht, sondern tröstete sich mit dem alten jüdischen Sprichwort: „Decke totes Vieh ab auf offner Straße und sprich nicht: ich bin ein Priester, oder ich bin ein großer Mann, und das Geschäft ist mir gehässig." Jede Thätigkeit, welche als solche den Namen verdient, erschien den Alten göttlich, und niemand durfte sich ihr entziehen,

um nicht dem Müßiggang anheimzufallen." So galt auch ihm die körperlich anstrengende Arbeit umsomehr als eine Ehre, da sie ihm noch ohnedies die Mittel zum Gesetzesstudium verschaffte.

Das jüdische Volk war stets arbeitsam und stand in seiner rastlosen Thätigkeit hinter keiner andern Nation zurück. Ackerbau und Handwerk waren bis zur Auflösung seiner staatlichen Selbständigkeit seine Hauptbeschäftigung, wogegen der Handel geringes Ansehen genoß. Darum hatte auch Hillel an jenen Tagen, da er vor den Thoren Jerusalems stand, seinen Bruder von jener gering geschätzten Thätigkeit fernhalten wollen.

Hillel brauchte sich umsoweniger seiner Thätigkeit als Tagelöhner zu schämen, als seine Lehrgenossen gleichfalls neben ihrem Studium ein Handwerk trieben oder durch dieselbe anstrengende körperliche Tagesarbeit ihren Lebensunterhalt erworben.

Schemaja hatte seinen Schülern den Satz eingeprägt: „Liebe die Arbeit!" Ebenso rief man den Besuchern des Lehrhauses auch den Spruch zu: „Ersieh dir einen Nahrungszweig neben der Thora, der du dich liebend gewidmet." Denn man war überzeugt, daß jedes Studium, welchem keine Handarbeit zur Seite ging, zuletzt in Eitelkeit ende und Sünde nach sich ziehe. So war die Verbindung des Gesetzesstudiums mit einem nützlichen bürgerlichen Gewerbe nicht nur eine Lebensbedingung für manchen Weisenschüler, sondern sogar eine Pflicht. Studium und Handwerk, Wissenschaft und Gewerbe, Arbeit des Geistes und Arbeit der Hände galten als ein verträgliches und nicht zu scheidendes Paar. Es war sogar die Ansicht zur Herrschaft gekommen, daß die Wissenschaft durch die Verbindung mit einem Handwerk geadelt werde.

Gar mancher weise Rabbi, der von seinem Katheder herab Worte der Belehrung an seine Schüler richtete, betrieb zugleich das Gewerbe eines Schusters, Sandalenmachers, Töpfers und dgl. Womit sollten sie sich auch sonst erhalten und ernähren, da sie nicht besoldet waren!

Es gehörte ein hoher Grad von Selbstverleugnung, Aufopferung und vor allem Begeisterung und Hingebung für die Religion und das Gesetz, um sich einer solchen aufreibenden und wenig Lohn verheißenden Thätigkeit hinzugeben, und nur die edelsten Seelen waren zu solchen Opfern fähig.

Um Unwürdige vom Lehrhause fern zu halten, die Schüler auf ihren sittlichen Wert zuvor zu prüfen und einem zu starken Andrange von Zuhörern vorzubeugen, stellten Schemaja und Abtaljon bei dem Lehrhause einen Pförtner an. Dieser ließ nur gegen Erlegung einer bestimmten Eintrittsgebühr die Zuhörer ein. Die Folge war, daß fortan die Schule nur von solchen Männen besucht wurde, die mit Ernst und Freudigkeit sich der Lehre ergaben; denn nur diese waren dazu bereit, nun auch noch das neue Opfer an Geld ihrem begeisterten Streben zu bringen.

Wenn wir aber bedenken, wie schwer jene Weisenschüler um das tägliche Brot für ihre Familie ringen mußten, und wie gering der Lohn ihrer Arbeit war, so erfüllt es uns mit Rührung und Ehrfurcht, daß jene Frommen nun auch noch einen Teil ihres kärglichen Verdienstes hingaben für das geistige Brot, daß sie den Geist unter der schweren Bürde des Lebens nicht erschlaffen ließen. Ein solches herrliches Beispiel glühender Liebe zum Studium des heiligen Gesetzes giebt uns Hillel.

Mit der Hälfte seines kärglichen Lohnes verschaffte er für sich und seine Familie, die ihm bald nach Jerusalem gefolgt war, die allernotwendigsten Nahrungsmittel. Mit der andern Hälfte bezahlte er den Pförtner des Lehrhauses, damit dieser ihm einen solchen Platz anweise, daß er die Worte seiner Lehrer vernehmen konnte. Dieses armselige Leben setzte er eine lange Zeit fort.

Da kam ein kalter Wintertag im Monat Tebet. Durch die Straßen Jerusalems wehte ein scharfer, eisiger Wind, der alles erstarren ließ. Dichte Schneeflocken wirbelten durch die Luft. Betrübt ging Hillel an den Häusern vorbei und fragte hier und dort um Arbeit an. Vergebens! Indessen dämmerte der Freitagabend herbei; der Unglückliche hatte keine Sabbatfreude. Ihm fehlten zur Feier Brot und Wein. Doch er dachte weder an den Hunger, der ihn quälte, noch an die Kälte, die seinen notdürftig bekleideten Körper durchschauerte; er dachte an den Unterricht, den er heute entbehren sollte. Weinend ging er zum Pförtner und bat und beschwor ihn, ihm den Eintritt zu gestatten. Der Wächter blieb unerbittlich. Da erfaßte Verzweiflung den armen Hillel. Er umschritt das Lehrhaus und sah und horchte, ob er nicht ein Wort der Lehre erlauschen konnte. Kein Laut drang durch die festen Wände. Da erhob er seinen Blick. Ein Freudenschimmer verklärte sein sanftes Angesicht.

Mit Behendigkeit und Unerschrockenheit kletterte er an einer abgelegenen Stelle auf das Dach des Lehrhauses, warf sich auf das Oberfenster, durch welches der Lehrsaal sein Licht empfing, und, — o Freude! — er sah und hörte alles.

Da saß das Oberhaupt der Schule, der greise Rabbi Abtaljon auf dem erhöhten Katheder, neben ihm seine Gefährten oder Chaberim auf Sesseln und vor ihnen auf ganz niedrigen Bänken die Schüler oder Jünger, jene fleißigen Männer einer „heiligen Gemeinde". Der Schuster saß neben dem Schneider, der Bäcker neben dem Zimmermann, der Fischer neben dem Holzhauer, der Schmied neben dem Töpfer. Der eine war Arzt, der andere Kohlenbrenner, dieser war ein Schreiber, jener ein Lederarbeiter. Wissenschaft und Handwerk im friedlichen Verein! Schwielige Faust und durchgeistiges Angesicht! Das waren die Zeichen eines jüdischeu Lehrhauses. Und nun war feierliche Stille. „Der Lehrer begann seinen Vortrag mit einem Verse

aus der heiligen Schrift, erklärte ihn auf jede mögliche Weise, beantwortete die Fragen seiner Schüler und wiederlegte die Einwendungen seiner Gefährten."

Der Gegenstand der heutigen Belehrung war vorgeschlagen und die Auseinandersetzung darüber eröffnet. „Die Fragen und Einwürfe, die Antworten und Entgegnungen folgten sich, wechselten ab und drängten sich. Die Geister erweiterten sich, die Gemüter erhitzten sich. Es war ein fortwährendes Gesumme von Meinungen und Urteilen. In der Hitze der Wechselrede, in den Bezeugungen des Beifalls wie im Eifer des Streites gingen die Herzen über von der Ruhe zum Zorn, vom Zorn zur Ruhe, vom Ernste zum Scherze, vom Scherze zum Ernste. Die Witze wechselten mit den ernsten Auseinandersetzungen, die Scherze mit den schmerzlichen Erinnerungen. Es war eine friedliche religiöse Schlacht, die hier geschlagen wurde, ein Schauspiel, wie es eigentümlicher und edler nirgends in der Geschichte zu finden ist."*)

Mitternachtsruhe lag auf der einsamen Höhe des Tempelberges. Zu dem stillen frierenden und hungernden Lauscher auf dem Dache des Lehrhauses drang der gedämpfte Ruf der Tempelwache. Er störte ihn nicht in seiner gespannten Aufmerksamkeit. Am Himmel funkelten heute keine Sterne; sie waren von dunkelgrauen Wolken verhüllt. Der Sturm heulte immer lauter und heftiger und wirbelte die Schneeflocken durcheinander. Hillel merkte nicht in seinem Eifer, daß der Schnee seinen Körper wie in ein Leichentuch gehüllt hatte. Er empfand es nicht, daß seine Glieder starr wurden, daß sein Blut stockte, daß es ihm vor den Augen flimmerte und flirrte, daß ihm die Sinne allmählich schwanden. Er sah und hörte nichts mehr. Mit einem tiefen Seufzer sank sein Haupt hinab, und die müden Augenlider schlossen sich. War es der Schlummer oder der Tod? —

Während oben auf dem Dache des Lehrhauses ein edler Geist zu verlöschen drohte, entbrannte drinnen im Saale der Kampf der Geister wieder aufs neue in noch größerer Heftigkeit.

Die tosende Winternacht schien nun beruhigt, nachdem sie ihr Opfer gefordert hatte; denn des Sturmes Kraft war jetzt gebrochen. Immer spärlicher fielen die Schneeflocken zur Erde, und bald wölbte sich über der heiligen Stadt wieder ein klarer blauer Himmel.

Ein heller, sonniger Morgen brach an. Die Zeit des Gebetes war gekommen, wo die Lehrer einander sich ablösten. Da trat Schemaja in das Lehrhaus. Die Schüler verneigten sich ehrfurchtsvoll vor ihrem Meister. Indem der Rabbi sich in dem weiten Saale umschaute, bemerkte er, daß in demselben große Dunkelheit herrschte, die so merklich gegen die Helligkeit draußen abstach. Darum wandte er sich fragend an seine Kollegen:

---

*) Ludw. Seligmann, Vorwort zu Parabeln etc.

„Die Säule des Morgenrots ist aufgestiegen! Doch hier im Saale ist es duster, viel dusterer als gewöhnlich, und doch ist der Himmel heiter und klar."

Abtaljon und seine Schüler, die in ihrem Lerneifer weder auf die Zeit noch auf ihre Umgebung geachtet hatten, schauten jetzt umher und hoben ihre Augen auch endlich zum Dachfenster empor. Die starken Männer erblaßten; denn auf dem Pfeiler des Fensters sahen sie einen leblosen Körper liegen, und ein totenbleiches Angesicht war ihnen zugekehrt. Die Schüler stürzten aus dem Saale. Einige beherzte Jünglinge stiegen auf das Dach räumten eine dichte Lage Schnee fort, die den Unglücklichen bedeckte, und siehe da, sie erkannten den armen Hillel, erstarrt und sterbend. —

Sie trugen ihn eilends hinunter, brachten ihn in ein Zimmer und legten ihn auf ein Bett. Dann aber umstanden sie ratlos sein Lager; denn sie wagten nicht die Wiederbelebung zu versuchen, weil heiliger Sabbat war, und sie denselben durch Arbeit nicht entweihen wollten. Da trat Schemaja in den Kreis seiner Jünger und sprach:

„Eilet, eilet euch, helfet und arbeitet, Hillel wieder zu erwecken; er ist es wert, daß wir um ihn den Sabbat entweihen; denn so wir sein Leben erhalten, wird er uns durch sein ihm wieder geschenktes Dasein mehr als den Sabbat geben." Nur zu gern folgten die Schüler ihrem frommen Lehrer. Sie badeten Hillel, rieben ihn mit Öl und hüllten ihn in Tücher. Endlich wurde ihre Mühe belohnt. Hillel schlug die Augen auf und schaute im Kreise umher, bis sein Blick auf die beiden würdigen und greisen Lehrer fiel. Da verklärte ein glückliches Lächeln sein edles, noch bleiches Angesicht, und ein Strahl der Freude brach aus seinen dunkeln geistvollen Augen.

Hillel lebte! Er war seinem Volke und seinen Brüdern zu deren Heil wieder geschenkt und erhalten. Freudige Erregung ging durch die Reihen der Jünger, als Hillel sich matt von seinem Lager erhob und in ehrfurchtvoller Haltung vor seine Lehrer trat. Mit bescheidenen Worten gab er auf ihre Frage Auskunft, was ihn auf das Dach des Lehrhauses getrieben hatte. Die Hörer blickten auf ihn mit staunender Bewunderung. Als er geendet hatte, wandte sich Abtaljon an seine Schüler, erhob seine Stimme und sprach in prophetischer Begeisterung:

„Wahrlich, dieses Babyloniers That redet eindringlicher zu uns, als viele Worte es vermögen. Aus ihm spricht der Geist des großen Rabbi Josua ben Joeser, der seine Schüler vermahnte: „Trinke mit Durst aus der Quelle der Weisheit!" Dieser Hillel erfüllt das Wort der heiligen Schrift, das da lautet: „Es soll nicht weichen das Buch dieser Lehre aus deinem Munde. Du sollst dich damit beschäftigen am Tage und in der Nacht, auf daß du beobachtest auszuüben alles, was darin geschrieben steht. Dann

wirst du glücklich sein auf allen deinen Wegen und wirst klug sein". „Im Geiste sehe ich dich, Hillel, mit der Krone der Weisheit geziert, meinem Volke vorangehen als Fürst und Lehrer, und du richtest wieder auf das Gesetz, das Juda und sein König niedergerissen haben!"

Bei diesen Worten legte er seine Hände segnend auf das Haupt seines Jüngers.

„Sei mein Schüler", sprach er, „und Gott gebe dir Erkenntnis und Kraft, die Tiefen seiner heiligen Lehre zu durchdringen."

Auch Schemaja legte seine Hände auf das Haupt Hillels und sagte feierlich:

„Im letzten Gericht wird der ewige Richter Rechenschaft von uns fordern über die dem Gesetzesstudium gewidmete Zeit. Wenn sich alsdann mancher wird entschuldigen wollen, nicht studiert zu haben, weil er arm und mit der Erhaltung seiner selbst beschäfiigt war, so wird ihm die göttliche Gerechtigkeit antworten: „Warst du vielleicht ärmer als der arme Hillel?"

Die weisen Lehrer schwiegen und gingen dann sinnend dem Vorhof des Tempels zu, woher der Ruf zum Morgengebet erklang.

(Fortsetzung folgt.)

Biblische Lebensbilder.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

5. Jakob. (Fortsetzung)

So war Jakob der Gefahr, die ihm von Laban drohte, durch Gottes Beistand glücklich entronnen; aber eine weit größere drohte ihm noch. Seine Mutter hatte ihm versprochen, ihm Nachricht zu schicken, wenn Esaus Zorn nachgelassen haben würde. Diese Nachricht war nicht gekommen. Zürnte Esau immer noch? Oder hatte er inzwischen eingesehen, daß Jakob sich für die göttlichen Verheißungen besser eignete, aber nichts darüber gesprochen, so daß die Mutter nicht wußte, wie Esau darüber dachte? Dies letztere ist gar nicht unwahrscheinlich, da Esau gar nicht mehr bei seinen Eltern wohnte, sondern inzwischen mit seinen Frauen, Kindern und Herden im Lande Seïr (südl. v. roten Meere) sich niedergelassen hatte. Allein Sicheres konnte Jakob nicht wissen, und mußte daher sehr vorsichtig sein. Er sandte also zuerst Boten an seinen Bruder, die in sehr demütiger Rede ihm Jakobs Heimkehr anzeigten: „Dein Knecht Jakob läßt dir sagen: Bei Laban habe ich mich aufgehalten und bis jetzt verweilt. Da wurden mir Rinder und Esel, Schafe, Knechte und Mägde; nun sende ich zu dir,

meinem Herrn, und lasse es dir sagen, damit ich Gnade finde in deinen Augen". Aber die Boten kehrten mit der Nachricht zurück, Esau ziehe ihm mit 400 Mann entgegen. Da geriet Jakob in Furcht und teilte deshalb seine Leute und Herden in zwei Lager, damit das eine sich retten könnte, falls Esau das andere etwa angriff und tötete. Dann sandte er 550 Stück Vieh, in 5 Herden geteilt, seinem Bruder zum Geschenk. Jeder der Hirten aber wurde angewiesen, dem Esau, wenn er nach dem Herrn dieser Herden fragte, zu antworten: „Ich und die Herde gehören deinem Knechte Jakob; es ist ein Geschenk für meinen Herrn Esau; er selbst aber kommt hinter uns." So hoffte er seinen Bruder allmählich zu versöhnen. Aber auch an Gott wandte sich Jakob in heißem Gebete, indem er ihm für bisher erwiesene Gnade dankte und dann um Rettung aus der Hand seines Bruders betete. Nachdem er in der Nacht auch noch seine Frauen und Kinder über den Fluß Jabbok gesetzt hatte, blieb er allein mit seinen Gedanken, mit seiner Furcht und seiner Hoffnung zurück. Da geschah Wunderbares. Ein Mann rang mit ihm. Da er ihm aber nicht beikommen konnte, verrenkte er ihm das Hüftgelenk, so daß Jakob am andern Morgen hinkte. Trotzdem ließ Jakob nicht los, sondern verlangte, daß er ihn vorher segne. Da sprach der Mann: „Du sollst fortan nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (Gotteskämpfer), denn du hast um den Vorzug gekämpft mit göttlichen Wesen und mit Menschen und hast obgesiegt". Dieser Sieg war für Jakob von guter Vorbedeutung. Als er dann bei Sonnenaufgang Esau herankommen sah, ging er ihm entgegen und verbeugte sich siebenmal vor ihm, bis er zu ihm kam. Da schwand Esaus Zorn ganz dahin, er eilte auf seinen Bruder zu, umarmte und küßte ihn, und beide weinten in brüderlicher Liebe. Esau sah ja ganz deutlich, daß Jakob ihn auch jetzt noch wie den älteren Bruder und Herrn ehrte. Als Jakob ihm seine Frauen und Kinder vorgestellt hatte, fragte Esau, was denn die Herden zu bedeuten hätten, denen er begegnet wäre. „Daß ich Gnade finde in den Augen meines Herrn", erwiderte Jakob. Aber Esau wollte nichts von einem Geschenke wissen, da er selbst genug habe; erst auf Jakobs dringende Bitte nahm er es endlich an. Darauf erbot sich Esau ihn zu begleiten; aber das lehnte Jakob sehr höflich ab, weil er mit seinen Frauen und Kindern und zumteil noch jungen Viehstücken mit Esaus Leuten nicht Schritt halten könne. Doch versprach er, ihn recht bald in Seïr zu besuchen. Nun zog Jakob gemächlich nach Kanaan und kaufte sich in Sichem ein Feld, auf dem er sich niederließ und einen Altar errichtete, zur dankbaren Erinnerung an den Beistand Gottes, der ihn glücklich wieder nach Kanaan geleitet hatte. Von Sichem aus besuchte er dann öfter seine Eltern. Er besaß nun soviel, daß er in ihrem Hause nicht mehr bleiben konnte.

Aber ein ruhiges und sorgenloses Leben war dem Jakob noch nicht beschieden, denn nun bereiteten ihm seine eigenen Kinder Kummer. So schon

gleich in Sichem. Der Fürst der Stadt hatte einen Sohn. Dieser sah Jakobs Tochter Dina, die damals allerhöchstens 15 Jahre alt sein mochte, und verliebte sich dermaßen in sie, daß er sie entführte, aber gleich darauf sie von ihrem Vater sich zur Frau erbat. Als nun ihre Brüder vom Felde heimkamen und das erfuhren, gerieten sie in gewaltigen Zorn über den Heiden, der sich mit ihnen, den Israeliten, so eigenmächtig und gewaltsam verschwägern wollte. Sie gaben nun scheinbar ihre Einwilligung unter der Bedingung, daß Fürst und Volk von Sichem Israeliten würden. Das versprachen diese nicht nur, sondern hielten auch Wort. Aber am dritten Tage überfielen Jakobs Söhne mit ihren Knechten, unter Anführung von Simeon und Levi, die als die gewaltthätigsten unter Jakobs Söhnen genannt werden, die Stadt in hinterlistiger Weise, töteten alle Männer, befreiten ihre Schwester und führten alle Frauen, Kinder und Herden als Beute fort. Als Jakob das erfuhr, war er sehr bestürzt. „Ihr habt mich ins Elend gebracht", rief er aus, „da ihr mich zum Abscheu macht bei den Einwohnern des Landes; wenn sie sich zusammenrotten gegen mich und mich schlagen, so werde ich samt meinem Hause ausgerottet". Aber auch die Roheit seiner Söhne entsetzte ihn, und noch auf seinem Totenbette machte er sie ihnen zum Vorwurf.

Auch sein ältester Sohn Ruben, bereitete ihm Kummer, denn er zeigte sich roh und unehrerbietig gegen seinen Vater; wie denn alle Söhne Jakobs, außer Josef, in ihren jüngeren Jahren wenigstens, durch die Roheit und ihr liebloses Benehmen ihm das Leben verbitterten. Doch kehren wir zu Jakob zurück.

Es ist begreiflich, daß es ihm nach der Gewaltthat seiner Söhne in Sichem unheimlich wurde. Er zog also, auf Gottes Geheiß, nach Bethel, um dort den bei seiner Flucht nach Haran versprochenen Altar zu errichten. Da er und sein Haus sich nun mit ganzem Herzen Gott zuwandten, so beschirmte er sie auch, so daß bei ihrem Wegzuge niemand ihnen etwas zuleide that. Als er nun von Bethel weiter zog, nach Bethlehem, da traf ihn ein schweres Unglück. Seine Lieblingsfrau Rahel starb unterwegs, nachdem sie ihm den Benjamin geboren. Er mußte sie also unterwegs begraben und errichtete eine Denksäule auf ihrem Grabe. Dieses wird noch heute 1/2 Stunde nördlich von Bethel gezeigt. Aber wenn auch die Stelle richtig sein mag, das Grab selbst ist nicht alt, also auch nicht das der Rahel.

(Schluß folgt.)

Zwei Chanukkahlieder für die Kleinen.

Von S. Katz-Gelsenkirchen.

Lichtfest.

Lichtfest! Lichtfest! Tage des Herrn!
Ihr seid gekommen
Israels Frommen;
Lichtfest! Lichtfest, haben wir gern!

Lichtfest! Lichtfest! Tage voll Lust!
Fort aus dem Herzen
Sorgen und Schmerzen!
Wonne, Wonne fülle die Brust!

Lichtfest! Lichtfest! fröhliche Zeit!
Haß wollte rauben
Einst uns den Glauben.
Lichtfest! Lichtfest hat uns befreit.

Menschenhaß und Gottesschutz.

Sei gegrüßt uns Fest der Weihe!
Jubelnd preist dich uns're Schar.
Du mahnst uns an Glaubenstreue,
Die im Kampf uns Losung war.
„Menschenhaß" wollt' uns verderben,
„Gottesschutz" ließ uns nicht sterben; —
Er erlöste Israel.

Gottes Blitz schlug in die Feinde,
Und im Staub lag ihre Macht,
Doch für Israels Gemeinde
Strahlte Licht nach finstrer Nacht.
Israel! brauchst nicht zu zagen;
Denn nach trüben Leidenstagen
Sendet Gott dir Licht und Lust.

Ein kleines Festspiel zu Chanukkah.

Von J. Mansbacher-Berlin.

Personen:

König Antiochus, Ruppius, Diener des Königs,
Jonathan, Mathathias,
Ein Soldat, Juda Makkabi.

I. Bild.

1. Auftritt.

Diener des Königs, (eine Puppe in der Hand haltend), dann Antiochus.

Diener. Mit dem König ists heute nicht ganz richtig, da oben (zeigt nach der Stirn); der wütet heute wieder wie ein wildes Tier. Diese Puppe habe ich herbeischaffen müssen; wer weiß, welchen Unsinn er wieder im Schilde führt.

Antiochus (tritt ein, der Diener verneigt sich tief und überreicht ihm die Puppe) (sich auf einen Sorgenstuhl setzend):
Nimmer hätte ich es gedacht, daß das Judenvolk so hartnäckig sich weigern würde, meinem Befehle entsprechend ihren Glauben zu verlassen. Haben doch alle Völker meines weiten Reiches sich zu meinen Göttern bekannt; nur die Juden weigern sich, meinem Gebote nachzukommen. Ich, ein Epiphanes, ein Erleuchteter, muß erleben, daß das halsstarrige Volk der Juden sich mir widersetzt. Aber sie sollen meinen Zorn fühlen! (Zum Diener) Was giebt es neues, Ruppius?

Ruppius. Nichts von Bedeutung, Majestät. Es geht alles den gewohnten Gang. Den Juden wird weiter die Hölle heißgemacht. Die sechs Brüder, die so vermessen waren, den Göttern Eurer Majestät den Dienst zu versagen, sind bereits hin! jenseits! (Lacht).

Antiochus. Was lachst du?

Ruppius. Nein, es ist doch zu dumm, wollte sagen zu schlau, unter einem solchen Vorwand —

Antiochus. (Unterbricht ihn) Schweig!

Ruppius. Zu Befehl, Majestät!

Antiochus. Hast du den jüngsten Sohn der Witwe herbeigeschafft?

Ruppius. Er ist in der Vorhalle.

Antiochus. Hole ihn herein. (R. holt ihn.)

Ruppius. Hier ist der jüdische Knabe, den ich dir holen sollte.

Antiochus. Es ist gut, du kannst gehen. Warte draußen.

2. Auftritt.

Jonathan. Der König Antiochus.

Antiochus. Weißt du, wer ich bin?

Jonathan. Man sagte mir, du bist der König. Doch was du an meinen Brüdern und an meinem Volke gethan hast, ist wahrlich nicht königlich.

Antiochus. Du scheinst mir ein aufgeweckter Junge zu sein, drum höre: Wenn du mir gehorsam bist, so werde ich dich reichlich belohnen. (Hält den Puppenkopf empor). Weißt du, was das ist?

Jonathan. Das ist ein Puppenkopf.

Antiochus. Das ist mein Bildnis.

Jonathan. Das sieht dir aber gar nicht ähnlich. Das ist ein Spielzeug für artige Kinder.

Antiochus. Das ist ganz gleich. Ich will nun einmal, daß es mein Bildnis sein soll, und außerdem, daß du es als solches ansehen und es ehren sollst. Ja du sollst ihm sogar jetzt göttliche Ehre erweisen. Willst du das?

Jonathan. Du scherzest wohl, König. Die Puppe weiß ja nicht an den Ulk? —

Antiochus. (Aufgebracht.) Das ist kein Scherz! Auf der Stelle thust du, was ich dir sage, oder es geht dir schlecht. Kniee nieder vor meinem Bilde! Hörst du?

Jonathan. Damit du nachher über mich spotten kannst, nicht wahr? Damit du Recht hättest, zu sagen, ich sei so dumm, jede dumme Puppe für dich zu halten, und dann soll die dumme Puppe noch mein Gott sein. Ha, ha ha, das ist zu lächerlich!

Antiochus. Sieh doch, du thörichter Knabe, ich glaube ja selbst nicht daran; aber ich will, daß meine Unterthanen meinen Willen unweigerlich erfüllen. Alle meine Völker haben sich vor diesem Kopf geneigt, und nun sollst auch du es thun.

Jonathan. Nimmermehr!

Antiochus. Dein Trotz wird dir wenig nützen. Doch dein junges Leben dauert mich, und darum will ich dir die Erfüllung meines Gebotes erleichtern. Sieh, diesen Ring werfe ich zur Erde. Bücke dich nach ihm, dann wird das Volk, das von ferne uns beobachtet, glauben, du habest dich vor meinem Bildnis niedergeworfen,

Jonathan. Nein, o König, vor Gott allein will ich niederfallen. Thäte ich, was du jetzt von mir wünschest, so würde ich mich einer Täuschung schuldig machen, und das steht einem jüdischen Knaben nicht an.

Antiochus. Also du beharrst bei deiner Weigerung?

Jonathan. So ist es. Nur vor dem einig- einzigen Gotte, dem

Schöpfer Himmels und der Erde will ich mich vor aller Welt beugen. Ob du auch zornig bist, ob du den Tod über mich verhängst, — unter keinem Vorwande will ich Untreue gegen meinen Gott bekunden.

Antiochus. Weißt du auch, was dir bevorsteht, wenn du dich noch länger meinem Willen widersetzest?

Jonathan. Des Königs Willen ist mir Gesetz: allein Gottes Gesetz steht mir höher, und das verbietet mir, irgend ein Wesen neben ihm oder statt seiner göttlich zu verehren.

Antiochus. (Bei Seite). Bei allen Göttern! Der Knabe verdient meine Bewunderung. Allein ich habe das grausame Werk begonnen, und es ist um meine Macht und meinen Ruhm geschehen, so ich Gnade walten lasse. Drum sei es! (Er klopft mit seinem Scepter dreimal.) Ruppius (erscheint). Führe den Knaben ab!

(Ruppius packt Jonathan und führt ihn hinaus.)

Antiochus. (Allein.) Wahrlich! In diesem Volke der Juden steckt etwas, wie soll ich sagen — etwas Übermenschliches. Wohl weiß ich, daß ich sie in ihrer Treue zum Glauben nicht wankend machen, noch sie jemals vernichten kann, selbst wenn ich noch so viele von ihnen dem Tode preisgebe. Ich bin überzeugt, daß der Stamm der Juden von ewigem Bestande ist. Allein mich durstet noch Blut. Jene Hellenisten aber, die aus schnöder Ehr- und Gewinnsucht sich von ihren Brüdern abwenden, sie sind mir verhaßt.

3. Auftritt.

Antiochus. Ein Soldat [sich tief verneigend].

Antiochus. Nun, was giebts?

Soldat. Majestät, ich möchte meinen Kopf behalten.

Antiochus. Hast ihn ja noch, dummer Kerl, was solls also?

Soldat. Zu Befehl, Majestät, ich möchte ihn aber auch behalten, darf ich das?

Antiochus. (Bei sich). Der Kerl macht mir Spaß. (laut) Warum denn nicht? Sag mir nur, was du von mir willst.

Soldat. Zu Befehl Majestät, wenn Ihr mir versprechen wollet, nicht böse zu werden, das ist nämlich bei Ew. Majestät eine unangenehme Sache. Wenn Ihr böse werdet, so lasset Ihr dem ersten Besten den Kopf abschneiden, und das soll sehr wehe thun.

Antiochus. Du bist ein närrischer Kerl, sollst deinen Kopf behalten, aber nun erzähle auch.

Soldat. Ich komme direkt mit der Karavane von Modim, dem Judennest bei Jerusalem. Unser Hauptmann hatte auf dem Markt

einen feinen Altar gebaut, und das beste Schwein aus Ew. Majestät Stalle mitgenommen.

Antiochus. Das beste Schwein aus meinem Stalle, das soll er büßen!

Soldat. Das Schwein sollte ja für die dummen Juden der Köder sein, sie zu fangen, versteht mich nur recht!

Antiochus. Aha, ich verstehe. Weiter!

Soldat. Ja, die Juden sind alle Prasser und Schlemmer. Meinet Ihr, sie hätten angebissen? Das fette Schwein war ihnen wohl nicht gut genug. Kein Mensch hat angebissen. Aber die Sache kommt noch besser. Plötzlich, als der Herr Hauptmann so auf die Leute einsprach — ich verstand es nicht, was er zu ihnen in der fremden Sprache redete, kommt so ein alter Jude daher gerannt und kauderwelscht auf unsern Herrn Hauptmann ein. Der antwortet ebenso aufgeregt. Dann kam noch ein Jude, der Appetit hatte. Dem will der Herr Hauptmann einen fetten Happen abschneiden, da eilt der Jude mit einem dicken Knüppel hervor und — schlägt den Juden und unsern Herrn Hauptmann nieder. Es ist so schrecklich — unsern guten Hauptmann.

Antiochus. Meinen Hauptmann? Schlägt ihn nieder, sagst du? Und du? Was thatest du?

Soldat. Es waren zu viel Juden dort. Sie erschlugen unsre Leute, bis auf diejenigen, die wie ich geflüchtet sind, um Ew. Majestät Nachricht zu bringen.

Antiochus. Das soll fürchterlich geahndet werden. Geschwinde, komm mit, damit wir mobil machen. Alle Mann auf Deck! heißt's jetzt gegen die ehrvergessenen Juden, die meine Schweine so gering achten.

(Beide ab.)

4. Auftritt.

Mathatias, nachher sein Sohn Juda.

Mathatias. Wo mag er sein, der verruchte Heide? Hier hätte ich ihn getötet, auf der Stelle. Aber er ist fort, wie ich vor ihm und seinen Soldaten geflohen bin. Ja, Gott sei Dank, sie sind zu dumm, diese Antiochier. Suchen mich im Gebirge, während ich ihren König suche. Treffen werden sie mich, aber erst dann, wenn ich ihnen an der Spitze meines Heeres entgegentrete; ich, der einfache Priester, werde den Kampf führen gegen den mächtigen König Antiochus. Schon haben wir viele heidnische Altäre umgerissen, aber noch viele müssen gestürzt werden, noch viele Kämpfe wird es geben, bis der Altar in Jerusalem wieder gereinigt und aufs neue geweiht werden kann. Der Herr unserer Väter, der uns so oft beigestanden, er wird uns zum Siege verhelfen, wenngleich wir nur wenige sind gegenüber der Menge unserer Feinde. (Man hört einen Trompetenstoß.) Das ist mein

tapferer Juda, den Gott behüten möge. Geschwind, das Erkennungszeichen (Er zieht eine Trompete aus der Tasche und bläst). So, mein Junge, nun komme, damit ich gute Nachrichten empfange! (Juda tritt ein.)

Juda. Gott grüße Dich, guter Vater! Ich habe gute Nachrichten. Überall, wohin wir zogen, haben wir mit den heidnischen Altären aufgeräumt, und überall sind die treuen Anhänger unseres Gottes gern zu uns übergetreten, so sehr sie auch noch die Übermacht der Antiochier fürchten. Diese scheinen jetzt einen Hauptschlag gegen uns führen zu wollen, daher komme, damit wir unsere Leute sammeln und mit ihnen alle Verabredungen treffen für den Kampf. Für den König Antiochus wollen wir nun ein Andenken hier zurücklassen, damit er weiß, daß wir ihm einen Besuch abgestattet haben. (Er nimmt eine Papierrolle aus der Tasche und schreibt, indem er jedes zu schreibende Wort laut vorspricht):

Wir waren hier, und Du warst fort,
Nun hüte Dich: an jedem Ort,
Den Du betrittst von heute an,
Durchkreuzen wir Dir Deinen Plan,
Bis wir bei Glanz und Lichterschein
Als Sieger einstens zieh'n hier ein.

Mathatias. So ist's recht, mein Sohn. Mag er sich fürchten vor uns, wie unser Volk ihn so lange gefürchtet hat. (Beide ab.)

5. Auftritt.

Antiochus. Der Soldat.

Antiochus. So, es ist alles bereit. Die Truppen werden heute noch von allen Seiten zusammengezogen, um eine Hauptschlacht gegen die Verräter zu führen. Hast Du meine Befehle den Hauptleuten ausgerichtet.

Soldat. Zu Befehl, Majestät! Und wenn die Handvoll Juden auch so zahlreich wären wie der Sand am Meere, wir hau'n ihnen die Köpfe herunter, wie man das Gras wegsäbelt.

Antiochus. Das war ein großes Wort, mein Sohn, das ich belohnen muß. Hier hast du den Elefantenorden, den ersten, den ich austeile in diesem Kriege, weil du der tapferste Elephant meines tapferen Heeres bist, nur darfst du mir nicht wieder davonlaufen vor den Juden. (Er bemerkt das Schreiben) Aber was ist denn das? Wer war denn hier? (Er liest und läßt vor Schreck sein Scepter fallen.) Das ist ja von meinen Feinden.

Soldat. Das ist ja gar nicht möglich.

Antiochus. Da sieh, ob das nicht ein Jude geschrieben hat, das schreibt doch keiner von unseren Soldaten. Und das soll meine Sicherheit sein? (Wütend) Das kann ja schön werden, wenn die Juden mir auf die Bude rücken.

Soldat. Ja, dann sind sie gewöhnlich schlecht wieder hinauszubekommen. Vielleicht sind sie noch hier. (Er sucht.)

Antiochus. Du bleibst jetzt hier als Wache, ich habe mich schon zu sehr angestrengt. Ich muß ein wenig ruhen. Ich verlasse mich auf deine Treue, also gieb gut acht, und kommen die Juden, so haue sie zu schanden, die dreisten Gesellen.

Soldat. Auf mich könnt Ihr Euch verlassen, ich lasse, so lange ich da bin, keinen hier herein, eher lasse ich mich zu Brei zerhacken. Ruhet nur. (Antiochus ab.)

Soldat. Allein hier bleiben, wenn die Juden schon so nahe sind, dies ist ein bischen viel verlangt. Das kann keiner von mir verlangen. Aber ich bin ja schlau gewesen. So lange ich hier bin, lasse ich keinen herein, daher will ich machen, daß ich hinauskomme. Sehe ich die Juden kommen, dann kratze ich aus, wenn ihrer zu viele sind, das ist hier jedenfalls das Klügste. Adieu, Majestät. (Geht lachend ab.)

II. Bild.

Alle Mitspielenden an einem Tische, auf dem die Chanukkahlichter brennen. Einer der Mitspielenden erhebt sich an der Mitte des Tisches und spricht:

Was im Scherze wir gezeigt,
Was Ihr oft gelesen,
Einstens ist's im heil'gen Land
Bitt'rer Ernst gewesen.
Glaubenstreue hat gesiegt
Über mächt'ge Heere,
Über Bosheit, Hinterlist
Wie dereinst am Meere.
Wenige, doch voller Mut
Waren stets die Streiter.
Gott der Herr war Hilfe uns
Über Roß und Reiter.
Und so wollen Gott dem Herrn
Wir von Herzen danken,
Woll'n in unsrer Glaubenstreu'
Auch fürwahr nicht wanken,
Woll'n auch wie die Väter einst
Gottes Namen ehren,
Thun, was Gott und Eltern uns,
Und die Lehrer lehren.
Woll'n zur Ehre Gottes nur
Rechtlich, redlich leben,
Woll'n nach Tugend jederzeit
Und nach Weisheit streben.
Wollen helfen denen gern,
Die da hungern, frieren,
Die betrübt und hoffnungsarm
Zu dem Hoffnungslichtchen führen.
Solchen Sinnes lassen wir
Jetzt das Lied erklingen,
Das den Vätern schon so oft
Tröstung mußte bringen.
Möge es auch heute noch
Hoffnung uns bereiten:
Gott, der Herr, ist unser Licht
Durch die Ewigkeiten.

(Die Chanukkah-Hymne wird jetzt hebräisch oder deutsch von allen gesungen.)

Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten acht Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 21.

I. Versteckrätsel.

Wie gewonnen so zerronnen.

II. Quadraträtsel.

e	l	s	e
l	e	i	m
s	i	a	m
e	m	m	a

III. Silbenrätsel.

Salomo.

Samuel
Apfel
Ludwig
Orang-Utang
Magdeburg
Onkel

IV. Zahlenrätsel.

Bern, Jacob, Heine, Martha, Anton, Reh, Citrone, Kiew. **Bismarck.**

Bilderrätsel.

Glück und Glas, wie oft wächst das,
Glück und Glas, wie oft bricht das

Rätsel.

I. Versteckrätsel.

Werder, Anna, Flandern, Eifer, Gardine, Grunewald, Bescheidenheit, begräbt, verfällt, Selbstsucht, Hindin, einmal.

Aus jedem dieser Wörter ist eine Silbe zu entnehmen; die richtig gefundenen Silben ergeben in ihrer Zusammenstellung ein bekanntes Sprichwort.

Einges. v. Fritz Lewinsohn in Berlin.

II. Silbenrätsel.

be, berg, da, den, den, do, dres, e, el, fried, gö, ju, land, li, nau, nürn, nor, ral, rat, rich, sa, te, the, uh, u.

Aus vorstehenden Silben sollen Wörter gebildet werden, die bedeuten:

Sohn Jakobs, Dichter, Dichter, Prophet, Stadt in Bayern, Strom, männl. Vornamen, Nagetier, Deutscher Fluß, Gebirge in Rußland, Himmelsgegend, Stadt in Sachsen.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen einer beliebten Zeitschrift.

Eingef. v. Albert Gutkind in Frielendorf.

III. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 Blume.
6 3 7 8 3 2 3 7 1 Frucht.
3 9 5 10 3 1 7 Land.
10 1 11 männl. Vorname.
3 12 5 5 4 Stammvater.
1 10 3 12 1 weibl. Vorname.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben einen w. Vornamen.

Eingef. von Fritz Lewinsohn in Berlin.

IV. Rätsel.

Wie kann man aus 2 persönlichen Fürwörtern einen männl. Namen bilden?

Ohn' „r" am End' sitzt sie am Kleide,
Zweisilbig ist's ein weibl. Wort.
Mit „r" ist er den Menschen nützlich,
Denn er zieht große Lasten fort.

Eingesandt von Mary Wohlgenannt, Hamburg.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin NO., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von Ernst Thiele, Berlin O., Schillingstr. 12.

Briefkasten des „Onkel Jugendfreund".

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

J. B. in Essen. Betrag pro IV. Quartal erhalten. Eine nichtberechnete Nachlieferung von Heften kann doch wohl nicht gut verlangt werden. Bedenken Sie, wohin das führen würde. Einzelhefte kosten 20 Pfg.

James C. in B. Wenn Sie die moderne hebräische Conversations- und Schriftsprache schnell und in vollem Umfange erlernen wollen, dann beschaffen Sie sich aus A. Hartlebens Verlag in Wien, das Buch „Hamessiach", hebräische Conversations-Grammatik von J. Rosenberg. Das Buch zerfällt in 6 Teile: Theoretescher Teil. Paradigmen, praktischer Teil, Inschriften und Briefe, Abriß der hebräischen Stenographie, Chrestmoathie und Vocabular. Schon aus dieser Angabe ersehen Sie die Reichhaltigkeit des Buches. Auch der Lehrgang, die das Buch innehält, ist derartig, daß Sie als Student es für Ihre Zwecke gewiß mit größtem Vorteil benutzen werden.

Mehrere Leser. Passende Chanukkah-Gedichte etc. findet Ihr in dem empfehlenswerten Büchlein „Menorah", das im Verlage von Jakob B. Brandeis in Prag erschienen ist. „Menorah" enthält auch ein kleines Festspiel für zwei Knaben. Preis 33 Kreuzer.
